

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armen Erziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armen Erzieherverein
Band: 40 (1922)

Artikel: Was verlangt die heutige Zeit von Anstalten und Anstaltsleitern?
Autor: Hinder, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was verlangt die heutige Zeit von Anstalten und Anstaltsleitern?

Von Armeninspektor Rudolf Hinder, Zürich.

Dem Rufe unseres Vorstandes, zu Ihnen über das heutige Thema zu sprechen, bin ich um so lieber gefolgt, als es für mich selbst Interesse bot, meine Beobachtungen und Erfahrungen auf diesem Gebiete einmal zusammenzufassen. In bald 25jähriger Amtstätigkeit bin ich Hunderte von Malen in Anstalten gekommen und habe ihren Betrieb gesehen, oft mich daran gefreut, oft aber auch Mängel erblickt. Was ich bieten werde, möchte ich einen Querschnitt durch das ganze Erziehungsgebiet nennen; seine riesige Weitschichtigkeit und die für ein Referat so kurz bemessene Zeit erlaubten nicht etwas Erschöpfenderes. Dabei ist manches, was für Laien grundlegend wäre, als für uns selbstverständlich weggefallen, so z. B. die Frage des Gehorsams, die selbst die entschiedensten modernen „Abbauer“ bejahen müssen. Andernorts, wo mit Gemeinplätzen nicht gedient wäre, waren breite Details nötig.

Unsere Ziele stecke ich mit vollem Bedacht recht hoch; die menschliche Unzulänglichkeit wird von selbst für Abstriche sorgen. Dem, der sich noch weit von ihnen entfernt fühlt, seien sie, so hoffe ich, nicht Ursache der Entmutigung, sondern steten Ansporns.

Die Armenenerziehungsanstalten sind ein Produkt der Neuzeit. Dem Altertum und dem Mittelalter war ihr Begriff völlig unbekannt und auch die Reformation, die in der reformierten Schweiz im Armenwesen Wandel geschaffen hat, weiß noch nichts von ihnen. Erst die furchtbare Not des 30jährigen

Krieges scheint, zuerst in Deutschland, dann auch bei uns, den Gedanken der Sammlung verwaister oder verwahrloster Kinder in eigenen Häusern geweckt zu haben, nachdem Versuche mit privater Versorgung oft nicht befriedigt hatten. So entstand um 1637 als erstes in der Schweiz das Waisenhaus in Zürich und später diejenigen von Basel, St. Gallen, Luzern etc. Sie waren in der Hauptsache noch Bewahranstalten primitivster Art. Die Absicht einer zielbewußten, nachhaltigen Erziehung lag ihnen fern. Die Kinder bekamen Nahrung und Kleidung und mußten an einzelnen handwerklichen Hantierungen arbeiten lernen und damit einen Teil ihres Lebensunterhaltes selbst verdienen. An Schulunterricht fiel nur das Allernotwendigste an Lesen, Schreiben und Rechnen für sie ab. Bisweilen wurden die Kinder sogar als Arbeitskräfte dem Verwalter quasi verpflichtet, der dann, je nach seiner Menschenfreundlichkeit, mit ihnen Geschäfte zu machen trachtete.

Zur Zeit der Gründung des neuen Waisenhauses in Zürich im Jahre 1771 war die Auffassung über die Bestimmung der Waisenhäuser schon erheblich feiner. Von dem zuerst aus dumpfer monarchischer Knechtschaft zu neuem politischem und geistigem Leben erwachten England aus verbreiteten sich über den Westen und Norden des Kontinents neue Ideen über Menschlichkeit und Bildungsziele. An ihnen entzündete sich deutsche Tatkraft zu den großen Anstaltsgründungen der Pietisten (August Hermann Francke) und der Philanthropen (Basedow). In der Schweiz schlossen sich die Besten des Landes zur Helvetischen Gesellschaft zusammen. Von ihrer Förderung der neuen Ideen durch Preisausschreibungen empfing der junge Pestalozzi den Anstoß zu seiner literarischen Tätigkeit und es ist offensichtlich, daß er den Antrieb zu seinen Anstaltsgründungen schon im Knabenalter von der Gründung des neuen Zürcher Waisenhauses empfangen hat, die ihrerseits wohl ebenfalls auf die Männer der Helvetischen Gesellschaft zurückgeht. Pestalozzis Begeisterungsfähigkeit und sein guter Wille waren riesengroß, im Planieren war er vermöge seiner lebhaften und weitausschauenden Phantasie sehr stark, in der praktischen Ausführung aber wegen seines versonnenen, ungeduldigen und zappeligen Wesens schwach. Wenn man hinzurechnet, wie er, der von Jugend auf ein unordentlicher Mensch gewesen war, in Stans z. B., von allen Hilfskräften entblößt, Hausvater und -Mutter, Lehrer, Krankenpfleger, Knecht und Magd zugleich sein mußte, so kann man sich unschwer vorstellen, wie bescheiden sich die äußeren Ver-

hältnisse seiner Anstaltsgründungen ausgenommen haben müssen, warum sich ihm die Gunst der Behörden wieder entzog und alles erst in Blüte kam, als praktischere Männer den Betrieb in ihre Hand nahmen.

Auf das Beispiel Pestalozzis zurück geht wohl die Gründung unserer meisten reformierten Anstalten und manche tragen auch seinen Namen. Der fromme Sinn, der sie anregte, nannte sie (etwas pharisäisch) Rettungsanstalten, weil ja wohl vielleicht ein großer Teil der versorgten Kinder, durchaus aber nicht alle, verwahrlost waren. Kuhn-Kelly in St. Gallen hat sich mit seinem Sturmloch gegen diesen Titel in meinen Augen ein Verdienst erworben.

Menschenfreundlicher Fürsorgesinn schuf dann schon zu Pestalozzis Zeiten auch Blinden- und Taubstummenanstalten und die spätere Zeit rief noch manchem andern Bedürfnis. Es entstanden Korrekptionsanstalten für Jugendliche, Heilanstalten für epileptische, Erziehungsanstalten für schwachsinnige und schließlich auch Bewahranstalten für bildungsunfähige und taubstumme bildungsunfähige Kinder.

In ihrem Hauptziel sind die Erziehungsanstalten für Bildungsfähige einig und demgemäß auch in ihrer Hauptforderung an die Leiter und Lehrer: zu höherem Menschentum, zu irdischem und ewigem Glück wollen sie ihre Pfleglinge führen — und zu Arbeitern in ihrem Weinberg sind nur die Besten berufen.

Aber selbst vorausgesetzt, daß die Anstalten aufs beste organisiert sind, ist der Anstaltsversorgung doch nur unter besonderen Umständen vor der Familienerziehung der Vorzug zu geben. Wo z. B. ein Gemeinwesen Wert darauf legt, seine Waisen gleichmäßig unter den eigenen Augen erzogen zu sehen oder wo es sich um die Erziehung von Schwachsinnigen, Blinden und Taubstummen, um Verwahrung von Bildungsunfähigen, die Behandlung von Epileptikern und um die Versorgung von Schwererziehbaren handelt, für die mit den zu Gebote stehenden Mitteln ein passender Privatort nur schwer gefunden werden könnte.

Denn es ist selbstverständlich, daß in einer Anstalt dem einzelnen Kinde nicht so viel Zeit, Aufmerksamkeit und Liebe geschenkt werden kann, wie in einer geordneten kleinen Familie und daß in dieser der Kontakt mit dem Leben, zu dem doch alle Erziehung hinführen soll, viel enger ist, als in der Anstalt, wo der Tisch sich deckt, ohne daß ein Kind gewahrt wird, wie schwer der Kampf ums tägliche Brot ist. Dabei ist natürlich vorausgesetzt, daß als Fürsorgeerzieher nur er-

ziehungstüchtige, edelgeartete, in Anstand und guter Sitte erfahrene, voller Wertschätzung würdige Familien in Frage kommen.

Was ich im Nachstehenden sage, bezieht sich zum Teil auf alle Anstalten, in der Hauptsache aber auf die Erziehungsanstalten. Es war nicht möglich, überall eine Ausscheidung durchzuführen.

Zu höherem Menschentum wollen wir unsere Kinder führen, zu zeitlichem und ewigem Glück. Wer uns dafür die Ziele stecken soll, Christus oder Nietzsche oder irgend ein Anderer zwischen ihnen, ist keinem von uns unklar. Wir stehen aus lange erarbeiteter Überzeugung fest dazu: „Einen andern Grund kann niemand legen, als der gelegt ist: Jesus Christus.“ Das Gebot: „Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst“ ist also Ziel und Inhalt unserer Arbeit und ihr Ergebnis sollen gute und tüchtige Menschen sein. Arm und beladen kommen sie zu uns, entlastet und reich an inneren Werten, als sittliche Persönlichkeiten, sollen sie von uns gehen. Erlöst wollen sie sein aus den Banden des Blutes und falscher Erziehung, aus den Krallen niederer Lebensmächte in Gottnähe gerettet. Es ist ein unendlich schweres Stück Arbeit, das sie von uns heischen.

Auf vier Fronten müssen wir den „Feind“ angreifen: durch religiös-sittliche, geistige, körperliche und ästhetische Erziehung. Ich kenne Leute, die sich mit der ersten begnügen, vielleicht noch ein wenig von der zweiten hinzufügen wollten; mit ihnen bin ich nicht einverstanden. Unsere Zeit verlangt Menschen mit voller Ausrüstung. Diese beeinträchtigt das Seelenheil nicht, wenn sie auf unser Ziel gerichtet bleibt; alsdann kann sie nur nützen und erheben.

Durchgehen wir die vier Erziehungsbereiche.

Der „natürliche“ Mensch sucht das Glück im uneingeschränkten Genuß, in der zügellosen Befriedigung seiner Triebe. Der bösen Folgen, der Strafe, will er sich mindestens durch die Lüge erwehren. So konzentriert sich, wie Förster sagt, die ganze dumpfe und kurzsichtige Politik der niederen Lebensmächte in der Lüge. Wer einen Blick ins Leben tut, muß erschrecken über der Entdeckung, wie tief in allen Gesellschaftsschichten die Notlüge und die faule Ausrede eingewurzelt sind.

Im Mittelpunkt aller religiös-sittlichen Beeinflussung, ja aller Einwirkung überhaupt, hat also die Erziehung zur Wahrhaftigkeit zu stehen. Sie ist ihr Kern. Ohne Wahrhaftigkeit gibt es keine sittliche Persönlichkeit; mit ihr ist das

Hauptziel erreicht; sie macht die Bahn für alle andern Tugenden frei.

Der nächstgrößte Feind alles inneren und äußeren Fortschrittes ist die Faulheit, nach dem Ausspruch eines Weltumseglers diejenige menschliche Eigenschaft, die er als die allgemeinste unter allen Himmelsstrichen gefunden habe. Der Faulheit, der Arbeits- und Mühescheu fällt so manches Menschenglück zum Opfer, weil sie unfähig macht zu aller festen Ordnung, zu allem energischen, zielbewußten Handeln, zu aller Dienstfertigkeit und Zuverlässigkeit.

Vor allem gilt es also, das Triebleben unter die Lupe der Erkenntnis und der Selbsterkenntnis zu bringen. Beides setzt Vergleichung voraus, Vergleichung der Vorbilder des Guten und des Bösen. Dem kleinen Kinde, das noch nicht vergleichen kann, ist Böses und Gutes gleichwertig. Die Belehrung und das Beispiel erst führen zur Unterscheidung. Fehlen sie, so wird aus ihm ein haltloser Mensch werden, der ebenso unbedenklich beides tun wird, das Böse wie das Gute. Unsere Zeit ist in allen Schichten der Menschheit reich an solchen Neuropathen, zumal ja das „Jenseits von Gut und Böse“ in gewissen leitenden Kreisen System, ja Ideal geworden ist.

Ist ein Kind von früh an ganz nur vom Bösen umgeben, so wird es ihm fast immer verfallen, das Gute seiner Veranlagung, wenn es nicht übermächtig stark ist, bis auf gelegentlich auflodernde Fünkchen, die nicht mehr lebensbestimmend wirken können, ersticken.

Wächst ein Kind aber in guter Umgebung auf, so darf erwartet werden, daß Belehrung und Beispiel vermögen, es zu einem guten Menschen zu erziehen, sofern wenigstens seine Veranlagung, seine Hirnstruktur nicht vorwiegend negativ organisiert oder gar gestört ist. Im letztern Falle wird der Lohn der Erziehermühe ausbleiben. Es wird immer und in allen Kreisen Menschen geben, die trotz Intelligenz nicht aus der Gewalt des Bösen erlöst werden können und für die nichts anderes übrig bleibt, als daß sie durch dauernde Abschließung von der Mitwelt unschädlich gemacht werden. Die Entscheidung über dieses letzte Stadium aller Menschenbehandlung liegt nicht beim Erzieher, sondern beim Psychiater oder beim Richter. Der Erzieher ist nicht berechtigt, jede Hoffnung aufzugeben, bis er sein Höchstes getan hat.

Durch Erkenntnis und Selbsterkenntnis also geht der rechte Weg und führt durch die Erlernung bewußter Lebensgestaltung hinauf zu deren Gipfel, zur Selbstzucht, zur Selbstbeherr-

schung, zur Zuverlässigkeit in der Selbständigkeit. Blaise Pascal meint freilich, daß die meisten Bestrebungen der Menschen nur ein Davonlaufen vor der Erkenntnis seien, teils wegen des Getanen, teils wegen des noch zu Tuenden.

Der Regulator der Selbstzucht ist das durch Abstraktion in die eigene „Brust“ versenkte Vorbild, die Stimme des Gewissens. Das Gewissen ist nicht eingeboren, es wird anerzogen; das geht schon daraus hervor, daß es so ganz anders ist beim Menschenfresser als beim Kulturmenschen und innerhalb der Kulturmenschheit so unendlich variiert. Es ist die Summe der Vorstellungen und Begriffe eines Menschen, die zum Guten antreiben und am Bösen hindern. Hauptmittel und zugleich Endzweck aller sittlich-religiösen Erziehung ist also die Schärfung des Gewissens.

Ihre Aufgabe ist es, so viele Antriebe zum Guten als nur möglich zu geben und so viele Hemmungen gegen das Böse als nur möglich zu schaffen. Es gilt, mit diesen Antrieben und Hemmungen das Unterbewußtsein zu füllen, d. h. einerseits gute Gewohnheiten und edle Neigungen, anderseits kräftige Abneigungen gegen alles Böse, Unedle und Häßliche zu pflanzen. Je früher das geschehen kann, desto sicherer und nachhaltiger ist der Erfolg. Schlechten Unterbewußtseinsinhalt, gleichviel welcher Art, zu verdrängen, ist ein Stück schwerster, mühsamster und verdrießlichster Arbeit. „Der alte Fehler gleicht der Fliege, sie plagt dich arg, ist stets mit dir im Kriege; du jagst vergeblich hundertmal sie fort, flugs sitzt sie wieder am alten Ort“ (Rückert).

Die Erfüllung dieser Aufgabe ist nicht ohne besonderen Unterricht möglich, für das Alter unter 12 Jahren als Moralunterricht gestaltet mit oder ohne Anlehnung an die biblische Geschichte, als Religionsunterricht für das höhere Alter. Er hat von Beispielen aus dem gemeinsamen Erleben, daneben auch von guten Buchbeispielen auszugehen und nach und nach die gesamte sittliche Erscheinungswelt des Kindes einzubeziehen. Aus den dabei gewonnenen Erkenntnissen müssen Entschlüsse, feste Vorsätze erwachsen, an die immer wieder angeknüpft, erinnert werden kann. Wundervolle Beispiele solcher Betrachtungen bietet Försters Jugendlehre. Sie sind ein vorbildlicher Versuch, ohne Zuhilfenahme der Religion, rein aus dem täglichen Erleben des Kindes heraus, mit Hilfe seiner natürlichen Logik, moralische Überzeugungen zu erarbeiten.

Die besten Erinnerungshilfen sind einfache, dem Verständnis des Kindes naheliegende gereimte Sprüche, wie z. B.: „Quäle nie ein Tier zum Scherz...“, „Lerne Ordnung, liebe sie...“, „Es ist nichts so fein gesponnen...“, „Was du nicht willst, daß man dir tu...“ etc. oder Liederverse. Ich habe oft gesehen, wie Leute jeder Bildungsstufe in bedrängter Zeit an letzteren sich trösteten und aufrichteten und wie diese ihr Gold auch noch über die trüben Tage des Alters ausgossen. Nur dürfen sie eben beim Lernen nie geplappert, sondern müssen immer mit Andacht und Ehrfurcht gesprochen werden. Wie tief erquickend sind doch z. B.: „Befiehl du deine Wege..“ oder „Harre meine Seele...“ und wie mächtig antreibend: „In der Angst der Welt will ich nicht klagen...“ „Wenn alle untreu werden, so bleib ich dir doch treu.“

Die Logik ordinärer Menschen nennt listig und schlecht „gescheit“, gerade und aufrichtig „dumm“. Wenn es gelingt, zu überzeugen, daß gut gleich „gescheit“ und schlecht gleich „dumm“ ist, so ist schon sehr viel gewonnen. Keiner, auch der Dümme nicht, will dumm sein; gescheit will jeder sein und darnach zu handeln trachten. Selbst wenn dabei nur flache Philisterhaftigkeit herauskommt, so ist sie immer noch besser, als das positiv Schlechte.

Vor allem handelt es sich um Anknüpfung an das im Kind erkannte Gute. Die guten Triebe so zu stärken, daß sie vorherrschen, ist das natürlichste. Schlechte Triebe ohne Nährboden sterben von selbst ab oder sie werden wenigstens in eine unschädliche Kraftlosigkeit zurückgedrängt. Ein Hirn, in dem philosophische Kontrolle gebietet, kann ohne Gefahr sogar recht böse Teile beherbergen. Nur ein Beispiel: Peter Hebel, der Dichter und höchste Geistliche seines Landes Baden, hatte bis ans Lebensende gegen Kleptomanie anzukämpfen. Und ich erlaube mir die Ungeheuerlichkeit, selbst von Ihrer erlauchten Gesellschaft zu denken, daß jeder von Ihnen bei sich selbst auch noch ein verstecktes, aber hoffentlich ganz unschädliches Teufelchen weiß.

Diese Selbsterkenntnis kann dem Erzieher zum mächtigen Troste und zum Antrieb werden, selbst in den schwierigsten Erziehungsfällen die Hoffnung auf ein gutes Ende nicht gleich aufzugeben. Es ist eine nicht unwesentliche Hilfe im Kampfe gegen die bösen Anlagen des Kindes, ihm zu gestehen, daß auch wir und alle andern Menschen böse Anlagen haben oder hatten, daß alle in gleicher Weise dagegen ankämpfen müssen und daß im Grunde nur der Unterschied in der Treue und Energie der Kämpfer die Menschen scheidet in Böse und so-

genannte Gute. Daß es aber von absolut entscheidender Bedeutung sei, nie abzuwägen, ob man der Stimme des Gewissens gehorchen und kämpfen oder mit dem Bösen ein wenig liebäugeln wolle; denn wer überlege, falle; im ersten Anprall, in drei Sekunden müsse jede Versuchung durch einen energischen Hieb auf den Kopf zurückgetrieben sein, sonst siege sie. Auch heute noch bewähre sich das alte Zorneswort: „Weiche von mir, Satan!“

So wie in den Gleichnissen Christi oder bei Förster z. B. muß die Belehrung plastisch und eindringlich sein, es muß ein Bild aus ihr haften bleiben. Mit Lebenskenntnis, Mutterwitz und rascher Erfassung der Situation wird es gelingen.

Viel stärker als alle Belehrung aber wirkt das gute Beispiel eines ganzen Vorbildes, das in seiner Totalität voranleuchtet. Der Jugend Sterne an den Himmel heften, die ihnen, wie den heiligen drei Königen der Betlehemstern, die Wege zeigen, ist Erzieherweisheit. In Geschichte und Religionsgeschichte laß sie Firnelicht schauen und Höhenluft atmen. An den Lebensbildern edler Männer, die sich in hartem Kampfe aus dumpfer Tiefe emporgerungen haben zu Heroen des Menschengeschlechtes, entflamme ihren eigenen Mut zur Nachfolge.

Zum stärksten, weil unmittelbaren, sinnenfälligsten Vorbild aber gestalte dich selbst. Neig dich zu deinen Pflege-lingen mit Heilandsgüte, sieh in ihnen nicht Sünder, sondern schuldlose Opfer der Vererbung und Erziehung. Laß sie sich an deinem Herzen wärmen, daß sie deiner Liebe glauben dürfen, dann glauben sie auch deinen Mahnungen, beugen sie sich stille deinen milden Strafen. Ihr Gehorsam ist fest in ihrer Gegenliebe verankert und dein Andenken wird sie noch in späten Tagen den rechten Weg führen. Gängelband und Stock entfallen von selbst deiner Hand. Du wirst nicht jede kleine Verfehlung sehen und rügen wollen, nicht eine Stachelhecke von Verboten um sie errichten und nicht viel unnütze Worte machen. Du wirst nicht nach Leibesvorzügen, nach Sympathie und Antipathie die Kinder beurteilen, was immer eine niedrige seelische Einstellung verrät, sondern sie als Seelen gleichmäßig lieben. Du wirst sie nicht nur beim Geschlechtsnamen rufen oder gar mit Spottnamen belegen. Du wirst, wo immer es nur angeht, in feinem, gütigem Tone reden und nicht in den traurigen chronischen Schimpftönen verfallen, aus dessen Krallen so schwer wieder herauszukommen ist. Mit deinem Zutrauen wirst du unendlich mehr wirken und heben, als mit dem ausgeklügeltesten Vorschriften- und Strafsystem. Sonnige Herzensgüte ist das Universalmittel aller

Erziehung, der Wunderschlüssel, der alle Türen aufschließt, selbst diejenigen verhärteter Herzen. Und läßt sich einmal Strafe nicht umgehen, so wird sie nicht blindlings dreinfahren, sondern sich auf gerechte Untersuchung stellen — denn nichts verbittert so sehr, wie Ungerechtigkeit und Parteilichkeit — und den Fehlbaren im stillen Bureau behandeln. Die Strafe muß abklären und versöhnen, sie muß die Gelegenheit bieten, zwischen Zögling und Erzieher ein Vertrauensverhältnis zu schaffen oder ein vorhandenes zu vertiefen. Die stärksten Bande werden unter vier Augen geschmiedet. Demonstrationsstrafen sind unbedingt nur dann am Platze, wenn es sich um die extrem-nachlässige oder böswillige Übertretung oft ausgesprochener Verbote handelt, in der eine allgemeine Gefahr liegen könnte. Strafen vor anderen verhärten meist mehr als sie erweichen.

Körperstrafen müssen unbedingt das letzte Besserungsmittel sein; als ultima ratio sind sie dann am Platze, wenn alle andern versagten. Denn mit feinen Mitteln muß du wirken, wenn du ein feines Ergebnis willst; eine lockere Hand ist keine Erzieherhand und in der Körperstrafe liegt stets die Gefahr der Verrohung beider Teile. Jedoch sie kann gelegentlich Wunder wirken, z. B. bösem Leichtsinn oder passiver Resistenz gegenüber. Es gibt Naturen, bei denen der körperliche Schmerz die einzig wirksame Hemmungsvorstellung ist, die nur der physischen Überlegenheit weichen. Unter keinen Umständen aber darf diese triumphieren; wenn nicht auch durch sie hindurch die Liebe des Erziehers leuchtet, so schafft sie nur stillen Haß und niemals dauernden Erfolg.

So sehr die Liebe in der Erziehung über allem steht, so gibt es schließlich doch auch Fälle, wo der Zorn am Platze ist, der heilige Zorn, dem bewußten, absichtlichen Bösen gegenüber. Ich möchte nicht unterlassen, zwei Beispiele aus meiner Erfahrung anzuführen, wie er an Wirkung alle Milde weit überbieten kann: Einem von seiner Familie ausgestoßenen Jüngling hatte ich lange und geduldig alle Liebessorge erwiesen, doch umsonst. Schließlich erklärte ich ihm in heiligem Zorne: „Nun will auch ich nichts mehr von dir wissen; gehe meinerwegen so weit der Himmel blau ist.“ Nach Jahren erfuhr ich, daß ihm diese Stunde die Augen geöffnet habe, er kehrte um und wurde ein wackerer Mann und Vater. Einen verlorenen Sohn aus guter Familie übergab man schließlich einem Heilsarmeeoffiziersheim. Mehrere Offiziere versuchten umsonst mit Liebe seine Bekehrung. Sie gelang endlich, nicht dem gütigsten, sondern dem energischsten von

ihnen, indem er in heftigstem Tone seinen Trotz und Leichtsinns ausschalt.

Tief und lebenslang prägt sich ein edles Erzieherbeispiel in die Erinnerung ein. Heute noch steht mir mein Seminar-direktor Dr. Wettstein in Küsnacht in seiner Gerechtigkeit, Ruhe und Hoheit, vor der alles Niedrige floh und alles Gute erwachte, als leuchtender Stern vor Augen. Er war als Materialist verschrien, in Tat und Wahrheit aber über seinen Begeiferern. Es ist mir Pflicht und Bedürfnis, das an dieser Stelle zu sagen. Nicht das Wortbekenntnis macht den Erzieher aus, sondern die Tat. Nicht die „Herr, Herr“ sprechen, sind die Rechten, sondern die den Willen des Vaters tun.

Die Dankbarkeit ist neben der Wahrhaftigkeit und Arbeit das Fundament aller sittlichen Wohlfahrt, die Mutter aller Tugenden, die die Nächstenliebe ausmachen. Wer sie verneint, greift die Religion der Nächstenliebe in ihren Grundfesten an. Mehr not als alle technische Weisheit tut unserer Jugend, daß sie um ihrer selbst willen zur Dankbarkeit und zum Tun des Guten ohne Lohn erzogen wird.

Fort aber mit allem religiösen Firnis! Denn furchtbar rächt sich die Anzucht alles religiösen oder moralischen Scheinwesens. Hat schon die Jugend ein scharfes Auge dafür und reagiert darauf mit Gleichgültigkeit oder mit Trotz, so antwortet in späteren Tagen gerade der edelgeartete Zögling mit Überbordwerfen alles Religiösen.

Fort mit der gesalbten Sprache Kanaans und frische Natürlichkeit an ihre Stelle! Gebet, auch das Tischgebet, sei heiliges Land; wenn es nicht den göttlichen Funken auch in den andern entzündet, wenn es nicht ergreift und Ruhe gibt und dankbare Stimmung, so ist es leere Form und wirkt schlimmer als die Gebetslosigkeit. Scheinheiligkeit ist das größte Verbrechen an der Reichsgottessache, denn nichts tut ihr im gleichen Maße Abbruch. Auch ihr gilt das Wort Christi vom „Ärgern“ der Kinder.

Die Erziehung der eigenen Kinder in der Anstalt kann zum Problem werden; weniger, wenn sie andern, als wenn sie gleichen Geschlechtes wie die Zöglinge sind. Darüber haben Sie vor wenigen Jahren erst gesprochen und deshalb lassen wir es hier liegen. Nur das: für mich ist es ausgemachte Sache, daß jede Bevorzugung vor den Augen der andern ein Beweis mangelnder Menschenliebe ist. Ins Herz muß es dem unbefangenen Beobachter schneiden, wenn die Anstaltskinder in ärmlichen Kleidern abseits zu Tische sitzen und sich mit Kaffee aus blechernen Schüsseln und einem Stück Brot begnügen

müssen, während die eigenen Kinder sich geputzt am Tische der Erwachsenen spreizen, aus feinem Geschirr essen und zu ihrem Kaffee Butter und Eingemachtes bekommen. Muß sich da nicht jedem fühlenden Anstaltskinde Bitterkeit auf die Seele legen, in den Herzen der Zornmütigen sozialer Haß keimen, das Vertrauen in die Gerechtigkeit der Hauseltern wanken und ihr Einfluß sinken? Nicht herabzudrücken brauchst du dein Kind, nein, hebe die andern hinauf, damit sie auf der gleichen Stufe stehen dürfen. Aber dafür Sorge, daß du in aller Stille deinem eigenen Fleisch und Blut dann und wann einen schönen Augenblick widmen kannst.

Über die Koedukation, die gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen in einer Anstalt, bin ich zur Überzeugung gelangt, daß sie unter allen Umständen wesentlich schwieriger ist, als in einer Familie, aber in Anstalten, wo nur gutgeartete Kinder aufgenommen werden, wie z. B. in den Waisenhäusern, ohne besondere Gefahr möglich. In Anstalten für Schwererziehbare kann sie zu einer Quelle bitterster Erfahrung werden, wenn nicht vollständige Trennung durchgeführt oder unverhältnismäßige Aufmerksamkeit aufgewendet werden kann und sie ist deshalb im Interesse sowohl der Kinder als der Hauseltern wo immer möglich zu vermeiden. Jedenfalls wiegen ihre Vorteile die Nachteile nicht auf.

Ist die sexuelle Aufklärung schon in der Familie eines der schwersten Erziehungsprobleme, wie um viel schwerer noch in einer Anstalt. Förster rät angesichts ihrer Schwierigkeit: „Gib Aufklärung über das Höchste, dann gibt sich das andere von selbst.“ Wer sie versuchen will, soll es jedenfalls nicht allgemein und nur in geweihter Stunde tun, in keuschester, feinsten Art...

Läßt sich der bisher berührte Teil der religiös-sittlichen Erziehung unter die Mahnung „bete“ zusammenfassen, so der kommende zugleich mit der geistigen Erziehung unter die Aufforderung „arbeite“. Lange nicht jeder kommt am Ende eines langen Lebens zum biblischen Schlusse, daß Mühe und Arbeit sein Köstlichstes gewesen seien. Wie viel weniger leuchtet das der Jugend ein. Ihr geht das Spiel voran und es gibt heute sogar eine Erzieherweisheit, die alle Arbeit in Spiel und Behagen auflösen möchte und damit natürlich in Gefahr gerät, ihr auch allen erzieherischen Ernst und Wert zu nehmen. Die ernste Arbeit ist ein stärkstes Abwehrmittel gegen die Sünde, denn unumstößlich ist die Wahrheit des Sprichwortes, daß Müßiggang aller Laster Anfang ist. Es muß eine der wichtigsten

Sorgen aller Erziehung sein, die Arbeit zu einer Gewohnheit, zu einem Bedürfnis zu machen, den Tätigkeitstrieb, der auf das Spiel hinzielt, ins rechte Bett, auf eine Mühle zu leiten, ihm das Ziel zu setzen, daß er Werte zu schaffen hat und begreiflich zu machen, daß kein Lebensrecht hat, wer das kann und doch nicht tut: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Bei Kindern unter 10 Jahren kann freilich nicht strenge verlangt werden, daß sie um der Arbeit willen arbeiten. Sie ist ihnen durch die Erlaubnis, etwas Schönes gestalten zu dürfen, interessant zu machen, durch anerkennendes Lob, kleine Belohnungen und durch öftere Abwechslung mit Ruhepausen. Der Erzieher soll mitarbeiten so oft er nur kann, durch freundliche Gespräche oder gemeinsamen Gesang, wo es angeht auch durch rhythmisches Zusammenhalten alles Schwere und Bedrückende von der Arbeit nehmen. Ist er ein gütiger, fröhlicher Mensch, so wirkt allein schon seine Anwesenheit tröstend und anfeuernd. Gute Unterhaltung kürzt nicht nur einen Weg, sondern auch eine Arbeit ab: „wenn Gespräche sie begleiten...“ Natürlich gilt das nur für ganz- oder halbmechanisches Hantieren, nicht da, wo die ganze Aufmerksamkeit vonnöten ist; doch auch hier weiche alle ertötende Finsterkeit. Von allem Anfang an aber ist auf exaktes, geordnetes Arbeiten zu halten und je länger je mehr auch auf Ausdauer und Flinkheit. Alsdann dem Spiel die Spielzeit, der Arbeitszeit die ganze und ungestörte Arbeit. Allmählich sollen Methode und strenge Konzentration Platz greifen, alles unnütze Basteln und Trödeln verpönt und nur vernünftige Zweckarbeit erlaubt sein, damit aus den Kindern einmal Leute werden, die ihren Lohn nicht nur bekommen, sondern auch verdienen. Das Kind muß angeleitet werden, selbst herauszufühlen, wie man jedes Gerät und Werkzeug am geschicktesten in die Hand nimmt, mit dem geringsten Kraftaufwand, mit der kleinsten Zahl von Bewegungen eine Leistung erzielt und jeder „Vorteil“, der gefunden wird, muß sofort mechanisiert, bis zum Festhalten im Gedächtnis, zur Gewohnheit eingeübt werden, genau so wie beim Militär die Gewehrgriffe oder wie beim Schwimmunterricht schon am Lande auf der Matratze das Zusammenspiel der Vorwärtsbewegungen. Das Kind muß herausfinden lernen, welches bei einer Arbeitenfolge, z. B. beim Zimmerreinigen, bei Papp- oder Schreinerarbeiten etc. die ringste und zweckmäßigste Reihenfolge ist und überhaupt angehalten werden, bei jeder Arbeit zu denken und in ihr Wesen einzudringen. In Schule und Haus wird durchwegs derselbe schwere Fehler begangen, daß zu viel einfach gefordert

und mit dem Resultat, sei es so oder so entstanden, vorlieb genommen, und zu wenig oder gar nicht darauf gehalten wird, daß alles auf vorteilhafte Art geschieht, was doch ganz wesentlich und z. B. beim Handwerk selbstverständlich ist.

Auch Knaben sollen stricken, sticken, putzen und kochen lernen. Das zähmt und bildet, macht sie einmal für jede Situation tüchtig und zu guten Hausvätern. Niemals aber übersteige die Aufgabe ein vernünftiges Maß. Überforderung macht auch den Fleißigsten mürrisch und reizbar. Das hat gewiß jeder von uns schon am eigenen Leibe erfahren. Der Arbeit halte die Freude die Wage. Für unschuldigen Sport wie Ballspiel (nicht für den doch etwas verrohenden Fußball), Ski- und Eislauf, Gesellschaftsspiele im Freien und am Tisch, Gerätturnen, kleine Theateraufführungen, Lichtbildervorführungen, Gesang, und für Knaben auch Instrumentalmusik event. mit Zusammenspiel, werde Anregung und Muße gegeben, dann und wann ein strammer Ausmarsch inszeniert und alljährlich ein größerer Ausflug gewährt.

„Tages Arbeit, Abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste“ sei auch unser Zauberspruch. —

Die Ordnung ist nicht nur das Rückgrat, das Einmaleins und das ABC aller Arbeit, sondern alles Lebens überhaupt. Überall übt sie den tiefsten Einfluß aus. Ohne sie ist keiner andern Tugend eine rechte Entfaltung möglich (siehe Pestalozzi). Sie ist ein Spiegel des Innenlebens. Im allgemeinen steht ein Mensch und ein Volk um so höher, je mehr Ordnung bei ihm herrscht. Wer nichts auf sich selbst hält, verdient auch nicht, daß andere etwas auf ihn halten. Ein unordentlicher Junge wird, wenn er sich nicht rechtzeitig ändert, nie ein tüchtiger Handwerker oder Beamter, ein nachlässiges Mädchen nie eine perfekte Berufsarbeiterin oder Hausfrau werden. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß $\frac{3}{4}$ aller handwerklichen Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit und aller hauswirtschaftlichen Brauchbarkeit im Ordnungssinn in Raum und Zeit besteht. Die geringste Arbeit wird immer den Pfuschern zugeteilt, und in Zeiten von Arbeitsmangel müssen sie zuerst weichen. Zur Hölle kann einem Ordnungsmenschen das Leben unter Nachlässigen werden.

Die Wichtigkeit der Ordnung fordert gebieterisch, daß sie von allerfrühester Jugend an eingepflanzt, daß Ordnungssinn ganz und restlos zur zweiten Natur gemacht werde. Was da versäumt wird, kann nur schwer, oft gar nie mehr nachgeholt werden. Nachlässige Arbeit und fahrlässige Behandlung ihrer Kleider, Spielsachen etc. zu dulden, ist ein Ver-

gehen an der Zukunft der Kinder. Leib und Kleider, Betten und Kästen, Bücher und Hefte, kurz alles soll vom Ordnungssinn eines Kindes Zeugnis ablegen. Ordnung und Reinlichkeit sind entgegen der landläufigen Ausdrucksweise zwei verschiedene Dinge. Ich kenne Leute, die reinlich sind und in ihren Sachen und Geschäften doch keine Ordnung halten und umgekehrt solche, die alles hübsch in Reih und Glied gestellt, aber scheinheilig nur vorn herum sauber haben oder nichts davon wissen, daß die Ecken das Kriterium aller Reinlichkeit sind. Wo sich Ordnung und Reinlichkeit nicht gleichmäßig paaren, ist's immer nur ein halbes. Aber so wertvoll auch beide sind, auf Kosten der Fröhlichkeit und des guten Geistes sollen sie nicht übertrieben werden. Das Leben vergiften darf der Putzgeist denn doch nicht. Immerhin: Wenn eine Anstalt nicht sich falschen Urteilen aussetzen will, so halte sie streng auch auf Representation; ein Durchschnittsurteiler beurteilt alles eben nur nach dem, was ihm in die Augen fällt. Auch hier gilt das so wichtige Wort: Meidet allen falschen Schein...

Als vornehmstes Erziehungsmittel einer Anstalt ist die Schule anzusprechen und als ihr Kleinod zu hüten. Sie ist der Ort, wo der reichste und tiefste Einfluß möglich ist. Zur Anstalt für Schwererziehbare gehört unbedingt die eigene Schule. Auch für die untern Klassen von Waisenhäusern, in die nur gutgeartete Kinder aufgenommen werden oder doch werden sollten, wäre eine eigene Schule wertvoll. Wenn sie nicht möglich ist, so soll doch wenigstens Zeit für eigenen Moral- und Religionsunterricht angesetzt werden. Daß vielerorts die Schulhaltung nur auf den Winter und sommersüber auf die Regentage beschränkt bleibt, ist für diejenigen Anstalten, die im Gebiet der Ganzjahrschule liegen, entschieden als Mangel zu bezeichnen, der allmählich gehoben werden sollte. Die Zeit ist vorüber, wo man in den Anstalten nur Knechte und Mägde erzog. Auch für sie gilt: Freie Bahn dem Tüchtigen und eine gute Ausrüstung dafür. Kenntnisse machen zwar einen Menschen noch nicht gut, aber sie sind als Mittel zum Aufstieg unerläßlich.

Die Anstaltsschule hat vor der öffentlichen Schule manche wichtige Freiheit voraus. Weil ihre Schüler während Jahren seßhaft sind und nicht die Rücksicht auf allfälligen Ortswechsel den Unterrichtsgang bindet, kann sie Verbesserungen einführen, nach denen in den öffentlichen Schulen immer noch vergeblich gerufen wird. Z. B. kann sie statt nach dem Alter nach den Fähigkeiten gruppieren und den Vorgeschrittenen

nach seiner Aufnahmefähigkeit fördern, aus der geisttötenden Gebundenheit an Zurückgebliebene erlösen, sich der letztern aber wie in einer Spezialklasse annehmen. Sie darf der Handarbeit, ja sie soll es vielmehr, einen größeren Anteil einräumen, sie kann für die Sinnesschärfung, die Konzentration, die Gedächtnisbildung sehr viel mehr tun, sie hat mehr Stoff für den freien Aufsatz aus der eigenen gemeinsamen Erfahrung, der endlich allmählich die Oberhand gewinnen soll. Sie kann sich des bei richtiger Handhabung so ungemein vorteilhaften Lehrschülersystems ausgiebig bedienen, wie denn auch das wechselweise Heranziehen der älteren und geschickteren Zöglinge als Lehr- und Aufsichtsgehilfen bei jeder möglichen Gelegenheit im Interesse sowohl der Erziehung der Kinder wie der Entlastung der Hauseltern warm zu empfehlen ist. Sie ist die Instanz, wo der Streit der Neuzeit um die Arbeitsschule gegen die alte Lernschule durch Ausprobung entschieden werden könnte. Ich bitte Sie dringend, sich der Frage der Arbeitsschule anzunehmen, sie verdient Ihre volle Beachtung. Die Berufswahl der Zöglinge, jetzt wegen der mangelhaften Weltkenntnis noch gar mancher Hauseltern ein bloßes Ratespiel, bekäme z. B. durch die Arbeitsschule wahrscheinlich ein ganz anderes Fundament.

Die rechte Schule lehrt für das Leben; deshalb zielt sie nicht auf Gedächtnisballast ab, sondern auf geistige Tüchtigkeit, d. h. auf die Fähigkeit, rasch und sicher aufzunehmen und zu verwerten. Diese Fähigkeit wird durch Konzentration erworben. Daran, daß unsere heutige Jugend so zerfahren ist, daß sie im Vergleich zu dem, was jetzt für die Schule getan wird, so wenig mehr oder sogar Geringeres leistet als früher, ist schuld, daß die Pflege der Aufmerksamkeit zu kurz kommt. Alles mögliche muß eingepaukt werden, aber das unerläßliche Mittel zur rechten Verarbeitung, die Aufmerksamkeitszucht, vergißt man. Bei aller Arbeit aufpassen muß ein Junge vor allen Dingen lernen, dann ist er überall im Leben brauchbar; kann er nicht aufpassen, so taugt er zu nichts. Von der Aufmerksamkeit sind die Entwicklung der Intelligenz und die Funktion des Gedächtnisses direkt abhängig. Sie ist Willenssache und kann erlernt werden, auch von dem, der nur geringe natürliche Anlagen hat. Ich kenne Leute, die es vermöge des Willens zum Emporkommen und damit zur Konzentration bei ganz bescheidener Begabung zu akademischen Ehrenstellen gebracht haben. Daß die Konzentration eine hervorragende Bedeutung auch für den Erzieher selbst hat, daß sie das A und O

indischer Weisheit und all ihrer modernen Ableger ebenso wie der Nerv der gesamten Suggestionstherapie, eingeschlossen die christliche Wissenschaft ist, sei hier nur angedeutet.

Vor allem muß ihr das Interesse der Kinder dienstbar gemacht werden. Wer es versteht, den Lernstoff interessant zu machen, der hat schon viel gewonnen. In der Freizeit soll es sich an irgend einer Lieblingsbeschäftigung entwickeln, an Blumen- oder Tierzucht oder sonst an irgend einem Steckenpferd. Die „Steckenpferde“ sind es, die aus dem Menschen seine besten Kräfte hervorholen und überleiten auch auf das Gebiet der Brotarbeit.

In engstem Zusammenhang mit der Konzentration steht alle Beobachtung. Ungenau, weil unaufmerksame Beobachtung und Berichterstattung ist, wie sich Förster ausdrückt, der Vorläufer der Lüge; es ist also dringendes Gebot, daß die Aufmerksamkeitszucht auch vom Charakter aus betrieben werde. Ihre Wichtigkeit gebietet, daß wir uns eingehend mit ihr befassen.

Sie besteht einestheils in der Schärfung der Sinne, besonders des Gesichts und Gehörs durch methodische Übungen, andernteils im Zwange, „bei der Stange zu bleiben“. Auf das, was man gerade tut, soll sich die ganze gesammelte Aufmerksamkeit richten, sei es beim Rechnen oder beim Schuhbinden, beim Schreiben oder beim Essen. Das muß zur festen Gewohnheit werden, dann geht alles erstaunlich viel leichter und rascher. Wenn der deutsche Militarismus ein Gutes gehabt hat, so war es das, daß er mit seiner Losung „sich zusammenreißen“ die Mannschaft zur strammsten Konzentration und zur Ausdauer erzogen hat. „Willst du was Großes erreichen, so sammle unerschläft im kleinsten Punkte die höchste Kraft.“

Ausgezeichnete Konzentrationsübungen sind: 1. Während der Dauer von nur 1—3 Minuten ein Bild, vorerst ein einfaches, allmählich kompliziertere, scharf ansehen, dann auf die Seite legen und darüber aufs minutiöseste berichten lassen, alles das, was überhaupt herausgelesen werden kann. 2. Zahlenreihen im Zahlraum von 1—100 in absolut straffer Rhythmik (niemals stocken ist die Hauptsache) vorwärts und rückwärts hersagen zu lassen: $1 + 3$, $2 + 3$, $3 + 3$, $1 + 4$, $2 + 4$, $3 + 4$, $4 + 4$ etc. bis $1 + 12$ etc. 3. Das bei den Italienern so beliebte Morraspiel, das blitzschnelle Aufstrecken und Wiederverbergen von Fingern und das Raten ihrer Zahl. 4. Das Hinwerfen einer kleinen Anzahl (bis ca. 20) Holznägel, Zündhölzchen, Knöpfe, Bohnen oder dergl. und ihr

sicheres Überzählen (in Gruppen) mit einem Blick, spätestens innert 2—3 Sekunden. 5. Das Kopfrechnen. 6. Das rasche Aufsuchen von Assoziationsbrücken zwischen zwei ganz beliebigen Begriffen, z. B. die Brücke zwischen Tapferkeit und Dreieck (gleich Schild). 7. Das Rätsellösen. Das alles, auch das scheinbar Trockene, kann so kurzweilig gestaltet werden, daß es Lust und Freude bereitet. Außerdem gibt es eine Menge von Spielen, welche der Konzentration ausgezeichnet dienen, z. B. Gesellschaftsspiele, wie Schnipp-Schnapp, Mühlen-spiel, Halma und Kantonsspiel etc. etc. und über allen das höchste der Spiele, das Schachspiel.

Zu den besten Übungen des Gesichtssinnes gehört das rasche, aber genaue skizzierende (nicht das langsam malende) Zeichnen, und zu den besten Konzentrationsübungen das Gedächtniszeichnen. Außerdem kommt ihnen als Hilfsmittel fast aller andern Fächer hervorragende Bedeutung zu. Dem Zeichnen gebührt also ganz besondere Beachtung und ich empfehle sehr, ihm in der Schule eine bevorzugte Stellung einzuräumen.

Von der Schule wird auch die Pflege der Phantasie verlangt, der Trägerin aller hohen Kunst und aller Erfindung. Ihr soll, sagt man, vor allem das Märchen dienen. Gottfr. Kinkel urteilte: „Ohne Märchen keine Phantasie und also auch keine schöpferische Kunst.“ Dr. Wettstein aber lehnte das Märchen überhaupt ab, weil schon genug Unwahrhaftigkeit in der Welt sei. In Besserungsanstalten hat die Phantasie in unangenehmer Form eine natürliche Heimstätte. Sie gerade noch durch Märchen zu pflegen, erübrigt sich. Leer soll sie trotzdem nicht ausgehen: Lehre durch dein Beispiel bei aller Lektüre, besonders der poetischen, sich alles lebhaft vorzustellen, sich ganz hineinzusetzen. Je kräftiger und farbiger diese Vorstellungen sind, um so besser liest und rezitiert der Schüler. Ganz vorzüglich, besonders für das praktische Leben, ist auch der Rat eines englischen Schriftstellers und den wollen wir unterstreichen: „Suche für alles Mangelhafte etwas Besseres.“

Wir Schweizer gelten als ein sangesfreudiges Volk, der Gesang liegt uns im Blute. Eine Aufforderung, ihn auch in Anstalten eifrig zu pflegen, ist wohl unnötig. Nicht unnötig aber ist die Mahnung, niemals die Stimmen zu forcieren; das Brüllen schadet nicht nur der Schönheit des Gesanges, sondern namentlich auch den Organen, dem Stimmorgan, wie dem Hörorgan, indem letzteres für feine Kontrolle verdorben wird. Kürzlich hörte ich in einer Mädchenanstalt ein feines, gehaltenes Singen und das klang entzückend.

Wie Oasen in der Wüste nehmen sich in der modernen Schule diejenigen Klassen aus, da noch auf Schönschreiben gehalten wird. Der Inhalt ist allerdings die Hauptsache und nach ihm seine Form. Aber auch die Schrift hat ihren ganz besondern Wert. Erziehung zur Ordnung ist in der Schule ohne Zwang zu sauberem, regelmäßigem Schreiben gar nicht denkbar. Die strenge Regelmäßigkeit ist ein Hauptmittel im Kampfe gegen alle unaufmerksame Flüchtigkeit und namentlich auch gegen zappelige Nervosität. Die Unschönheit der Form aber soll niemand mit Mangel an Schönheitssinn entschuldigen wollen. Kein Mensch, ich wiederhole, kein Mensch hat so wenig Formsinn, daß er nicht die Gerade und das Oval, auf die alle Schriftformen sich ohne Ausnahme reduzieren, tadellos nachbilden könnte.

Nicht weniger als das Schreiben verdienen auch Lesen und Sprechen bessere Beachtung. Wie selten hört man schönes, scharf artikuliertes, ausdrucksvolles Sprechen und Lesen und es ist doch so leicht, wenn man nur nie die schlechte Angewohnung des Strudeln und Verschluckens einreißen läßt. Schönes Sprechen und Lesen ist ein wichtiges Stück Allgemeinbildung, ist Erziehung zu Ordnung, Sammlung und Schönheitssinn. Ein Teil des Sonntags sollte stiller Lektüre gewidmet sein. Die Sonntagsruhe und mit ihr das Lesen sollen zur Gewohnheit und zum Bedürfnis werden. Es ist nötig, abzugewöhnen, daß immer etwas „gehe“.

Die Anlage und fortwährende Äufnung einer Hausbibliothek durch auserlesene Jugendliteratur lasse sich der Hausvater Herzenssache sein. Er soll es zu Stande bringen, daß entweder ein fester Budgetposten ausgesetzt oder ein Gönner zu regelmäßiger Spende dafür gewonnen wird. In gleicher Weise ist für die Vervollständigung des Schul-Anschauungsmaterials und die Bereicherung der pädagogischen Hausbibliothek eifrig zu sorgen.

Mehr Raum und Auge als bisher gehört in Anstalten entschieden der körperlichen Erziehung, der Körperpflege. Weder der modernen „Exterikultur“ wollen wir dabei verfallen, die allein — und mit welchen Mitteln — den Leib pflegt, weil sie von einer unsterblichen Seele nichts weiß, noch aber auch die sektiererische Verdammung des Leibes billigen, die in seiner Vernachlässigung und Vernichtung das Heil der Seele sieht. Die alten Griechen mit ihrer gesunden Harmonie in der Pflege beider sind bessere Vorbilder. Gesundheit des Leibes und der Seele seien der Körperpflege oberstes Ziel.

Die erste Sorge gelte der Nahrung. Daß sie reichlich und kräftig sein soll, versteht sich ohne weiteres. Mangel soll ein Anstaltskind unter keinen Umständen zu spüren bekommen. Ebenso selbstverständlich ist, daß sie einfach sei. Aus Erziehungsprinzip einfach, nicht etwa nur aus Sparsamkeit. So sehr wir dem Kinde alle Schätze des Geistes und der Seele erschließen möchten, den Leib wollen wir zur Genügsamkeit erziehen. Natürlich ist auch Alkohol ganz ausgeschlossen. Schleckerei, Völlerei und Alkohol sind die Erzeuger aller bösen Lüste, Stationen auf dem Wege zum Abgrund. Fleisch ist für den Kindeskörper zu scharf, zu schwer und darf höchstens ein- bis zweimal wöchentlich verabfolgt werden. Vegetarier sprechen ihm überhaupt nur negative, vertierende Eigenschaften zu. Nach ihrer Auffassung könnte die Zähmung wildveranlagter Naturen ein gutes Stück weit schon allein durch vegetarische Kost geleistet werden. Denke auch daran, in welche bittere sittliche Verlegenheit du gerietest, als du deinem eigenen kleinen Kinde einst die Herkunft des Fleisches erklären mußt, wie unsäglich roh dir da der Fleischgenuß erschien. Aus bestimmten Erfahrungen indessen weiß ich, daß er bei schwächlichen, im Wachstum zurückgebliebenen Kindern, namentlich an der Pubertätsgrenze, auf dasselbe stark anregend, gewissermaßen als Düngergabe wirkt, und hier ist er zeitweise durchaus geboten. Natürlich nicht mit gekochtem, sondern mit gebratenem Fleisch.

Im übrigen aber sind gutes Bauernbrot, Hafer, Reis, Mais, Kartoffeln, grüne Gemüse und vor allem kräftige „Minnestren“ — mit diesen können uns die romanischen Eidgenossen als Vorbilder dienen —, Obst in frischer und gedörrter Form die richtige Ernährungsgrundlage, alles mit gutem Fett ausgiebig versetzt, durchgekocht und schmackhaft zubereitet. Magenschwache Kinder genesen rasch vom regelmäßigen Genuß von Haferschleimsuppe, blutarmen statt Lebertran, Pinkpillen etc. tüchtige Butterbrote zu geben. Als Getränk kommen in der Hauptsache nur Milch, Wasser, Fruchtsäfte, einheimischer Tee und eventuell Getreidekaffee in Betracht. Unmäßiges Wassertrinken wehre nicht nur aus Gesundheitsrücksichten unbedingt, sondern auch aus ethischen Gründen, denn diese Unmäßigkeit leitet direkt zum Alkoholgenuß über. Dem Durst gebieten lernen, ja sich seiner allmählich ganz entwöhnen, ist eine der vorzüglichsten Enthaltsamkeits- und Willensübungen, die auch sonst in der Erziehung einen wichtigen Platz einnehmen müssen. Dafür dürfen aber die Speisen nur milde gesalzen werden. Überhaupt taugt viel Salz nichts.

Die guten Erfahrungen an Epileptikern mit salzfreier Kost haben es als schädliches Nervenreizmittel erwiesen. Ruhe nach dem Essen ist nach meiner Erfahrung zuträglicher als Bewegung: die erste Viertelstunde nach der Hauptmahlzeit in fröhlichem Geplauder am Tisch; es wird dann auch um so eher während des Essens Ruhe durchzuführen sein. Schwächlichen Kindern bekommt eine Stunde Liegekur nach dem Mittagessen ausgezeichnet. Sie wird in Kinderheimen geradezu als das wesentlichste Erfordernis zum Gelingen der Gesamtkur betrachtet. Sie an einem Sonntag nach dem Mittagessen für eine Stunde allen Zöglingen zu verordnen, könnte nur gut tun.

Im allgemeinen wird, auch in den Familien, der Darmentleerung viel zu wenig Beachtung geschenkt. Ihre große Wichtigkeit für die Gesundheit verlangt Kontrolle: einmal innert 24 Stunden muß zur Regel werden, man soll auch da zur Ordnung erziehen. Regelmäßiger Obstgenuß und regelmäßige Gymnastik helfen sicher.

Auch der Schlaf muß streng reguliert sein: für Kinder unter 8 Jahren ca. 12 Stunden, bis zu 12 Jahren ca. 10 Stunden, in höherem Alter nie weniger als 8—9 Stunden im Tag. Unser Geschlecht vermag mit der früheren Regel „7 Stunden“ nicht mehr auszukommen. Bei Mangel an gesundem Schlaf büßen alle andern Gesundheitsmaßnahmen ihre Wirkung teilweise oder ganz ein.

Auf ein Kind soll mindestens 15 m³ Zimmerluftraum entfallen; weniger ist nur angängig, wenn die Fenster nachts offen gehalten werden. Letzteres ist, ausgenommen bei Nebelwetter und Temperaturen unter 0° C., ohnehin zu empfehlen, jedoch darf ein Kind nie (wie man das nicht selten trifft!) zu nahe am Fenster liegen oder sonst vom Zug getroffen werden. Die idealste Nachtlüftung bei niederen Temperaturen ergibt sich, wenn im Schlafzimmer geheizt und an einer der Wärmequelle gegenüberliegenden Wand hinter schützenden Gardinen ein Oberflügel geöffnet wird, so, daß sich der kalte Luftzug nur einer freien Wand entlang bewegt. Auf alle Fälle sollte die Heizung der Schlafzimmer bei Bedarf möglich sein. Wo der Platz es erlaubt, sind am besten die robusten und die schwächlichen Kinder gesondert zu legen.

Natürlich ist auch ein Krankenzimmer erforderlich, an sonniger Stelle und für Ansteckungsfälle ganz abschließbar, freundlich eingerichtet und mit leicht abwaschbarem Wandbelag, für jedes Bett mit nicht weniger als 25 m³ Raum bemessen. Kranke sind empfindlich und auf empfindliche Menschen wirken Farben stark ein. Deshalb ist die Farbenwahl

im Schlafzimmer gar nicht gleichgültig. In Dresden sah ich einmal in einer Kunstgewerbe-Ausstellung ein in Öl gestrichenes Krankenzimmer von frühlingsgrüner Buchenlaubfarbe (von Riemerschmid), das wundervoll erfrischend wirkte. Wenn ich eines einzurichten hätte, so müßte es so werden.

Der Leibesreinigung ist alle nur mögliche Sorgfalt zu schenken. Unsere neueren Anstalten sind dafür mit Wannen-, Brause- und Fußbädern in heizbaren Räumen, im übrigen auch mit Klosetts und Kanalisation vorbildlich eingerichtet. In der warmen Jahreszeit öfter ein kühles Brausebad oder ein Flußbad mit nachfolgender kräftiger Turn- oder Laufbewegung und monatlich ein warmes Wannenbad, in der kalten Zeit wöchentlich einmal ein warmes Brausebad mit Seife, monatlich ein Wannenbad und zwischenhinein ein warmes Fußbad dürfte auch weitgehenden Ansprüchen genügen. Knaben schneide man die Haare immer ziemlich kurz, denn der Kopf muß stets in die Hauptreinigung einbezogen werden. Auch die Mädchen soll man an öftere Kopf- und Haarwaschungen gewöhnen; es gibt doch nicht leicht etwas Unsympathischeres, als schmutzstarrendes, übelriechendes Langhaar. Man präge den Kindern tief ein, daß die Reinigung nur der entblößten Leibesteile, Gesicht und Hände, ein starkes Stück Scheinheiligkeit sei.

Auch der Zahnpflege schenke man sorgfältige Aufmerksamkeit, denn von ihr hängt zum guten Teil die Gesundheit des Magens und damit des ganzen Leibes ab.

Zu den kräftigsten Gesundheitsförderern und Nervenstärkern gehören das Luftbad in milder Luft und das Sonnenbad, letzteres für Empfindliche mit bedecktem Kopf und überhaupt vorsichtig. Beide sind so außerordentlich wertvoll, daß sie nicht einfältigen Vorurteilen geopfert werden sollten. Wenn das Flußbad nicht anstößt, weshalb sollte denn bei gleicher Bekleidung das Luft- oder das Sonnenbad anstoßen? Bei Knaben sollte sogar der Hausvater ganz ruhig mitmachen, bei Mädchen die Hausmutter. Der Abhärtung ist mit Wahl und Maß und Ziel, nicht blindlings, kräftig Raum zu lassen. In Kinderheilstätten für Rhachitische und Skrophulöse wird den Kindern auch im Winter erlaubt, vor dem Schlafengehen noch ein Weilchen im Nachthemd sich im Saal zu tummeln, natürlich unter Aufsicht, mit ausgezeichnetem Abhärtungserfolg. Frierenlernen aber hat, wie mir einst auch ein Kneipparzt erklärte, keinen Zweck, kann sogar furchtbar schaden. Ich kenne Fälle, da gerade in Anstalten Hand- und Fußverfrierungen mit bleibendem Nachteil vorgekommen sind, abgesehen davon, daß

Erkältungen der innern Organe mit allen ihren bösen Folgen eintreten können. Einst hat mir ein in der Kindheit arm gewesener Herr erzählt, daß er arme Familien besonders mit Gaben für Brennmaterial unterstützte, weil er aus eigener Erfahrung wisse, daß schrecklicher noch als Hungern Frieren-müssen sei. Dem sogenannten „Hecker“ wird im allgemeinen zu wenig Beachtung geschenkt und es ist doch so leicht, ihn mit nur einigen Glyzerin- oder Olivenöleinreibungen — vor dem Schlafengehen — zu verhüten oder zu kurieren.

So unerläßlich wie tägliche Waschungen sind auch tägliche Turnübungen. Ich betone mit größtem Nachdruck: tägliche! Wenn ihr Zweck, der mindestens ebenso sehr die Kräftigung und Funktionshebung der innern wie der äußern Organe ist, erreicht werden soll, so geben vereinzelte Turnunterrichtsstunden viel zu wenig aus. Mit zwei Übungen im Tag, morgens nach dem Ankleiden und abends vor dem Schlafengehen, je 10—15 Minuten lang oder schließlich auch nur mit einer einzigen — Frei- und Frottierübungen, Geräte braucht es dafür nicht — per Woche zusammen also nicht mehr als $3\frac{1}{2}$, bzw. $1\frac{3}{4}$ Stunden, erzielt man vermöge ihrer Kontinuität einen viel größeren Effekt als gewöhnlicher Turnunterricht von ebenso viel Einzelstunden Dauer. Ein ganz zuverlässiger Führer dafür ist das berühmte „System“ des Dänen Müller und ich empfehle dringend, sich mit ihm und den übrigen hygienischen Schriften Müllers bekannt zu machen. Ich selbst habe es seit seinem Erscheinen im Jahre 1905 erprobt und konsequent geübt und verdanke ihm nächst Gott die Verjüngung meines damals mit vorzeitigen Alterserscheinungen behafteten Leibes und die Wiederherstellung meiner in fast allen Organen geschwächten Gesundheit. Mit wundervollem Wohlgefühl erfüllt nach jeder richtig und maßvoll betriebenen Übung die kraftvolle Durchblutung des ganzen Körpers. An Kraft gewinnen besonders die Lungen, denn das Hauptziel dieser Gymnastik ist — und sollte es bei aller sein — die ausgiebigste Trainierung der Atmungsorgane durch Tiefatmen. Ruhiges Tiefatmen in frischer, natürlich nicht zu kalter Luft, verbunden mit Atemhaltung von einigen Sekunden Dauer (zwischen 3—10 sekundigem Einatmen durch die Nase und gleichlangem Ausatmen durch die Nase oder den gespitzten Mund) ist — vernünftig betrieben — geradezu das Universalmittel aller Gesundheitserhaltung und Nervenberuhigung. Wer mit seinen Zöglingen regelmäßig die „Müllerübungen“ betreibt oder schließlich auch nur sonst einige Mal im Tag je 3—5 Minuten lang in guter Luft ruhig tief atmet, tut für ihre Gesund-

heit das Beste. Beide Hauseltern sollten mittun, es wäre für sie und die Anstalt von Segen. Aus Blut- und Gasstauungen herrührende nervöse Kopf- und Leibschmerzen sind besser und unschädlicher als mit medizinischen Mitteln durch Tiefatmen zu beseitigen.

Gegen nervöse Zappeligkeit wirkt mit schlagendem Erfolg eine allabendliche Liegeübung (vor dem Schlafengehen) auf dem Boden, am besten auf einem Teppich, wobei der Körper mit seitwärts gestreckten Armen Kreuzform bildet. Wesentlich ist dabei absolute Regungslosigkeit mit Tiefatmen und Erschlaffen aller Muskeln. Es ist darüber zu wachen, daß nicht einmal eine Zehe, ein Finger oder ein Gesichtsmuskel bewegt wird. Genau die selbe Übung ist von vorzüglicher Wirkung gegen Schiefwuchs. Ergänzt wird sie aufs kräftigste durch täglich ca. 3maliges Hangen mit breitgestreckten Armen von 1—2 Minuten Dauer, am Reck, an einem Trapez oder auch nur an einer schräggestellten Leiter. Indessen ist lückenlose Regelmäßigkeit des Übungsbetriebes selbstverständliche Voraussetzung; nur hie und da einmal üben, wenns einem gerade einfällt, taugt gar nichts.

Gegen das leidige Bettnässen, das besonders im Winter das Kreuz einer Anstalt werden kann, habe ich in meinem Wirkungskreis schon alles nur mögliche ausgeprobt; das eine half hier, das andere dort, keines aber überall. Weitaus am wirksamsten war bis vor kurzem die mehrmonatliche Anwendung kalter Fußbäder von anfänglich einigen Sekunden bis allmählich einigen Minuten Dauer vor dem Schlafengehen, mit nachfolgender Warmreibung. Eine gute Pflegemutter brachte einst einen ganz schweren (10jährigen) Fall mit Einpackung in gewärmte Wolltücher innert vier Wochen zur gänzlichen Heilung; andere Verpfleger nehmen sich die Mühe, ein Kind allnächtlich ein- oder mehrmals zum Urinieren zu wecken, was wohl verdienstlich ist, keineswegs aber durchschlagend wirkt.

Immer geht das Bettnässen im Gefolge irgend einer psychischen Anomalie und in den wenigsten Fällen ist diese nur Gleichgültigkeit. Dafür einfach zu prügeln, ist strafbare Barbarei, gerade so barbarisch, wie wenn man gegen Melancholie oder Angstzustände prügeln wollte. Ein feinfühliges Kind leidet schwere Seelenqualen allein unter dem Bewußtsein seines Mangels und der falschen Beurteilung. Ein Arzt der medizinischen Universitätspoliklinik in Zürich heilte in jüngster Zeit Bett- und Tagnässer mit bisher unfehlbarem Erfolg in Hunderten von Fällen durch einfache Wachsuggestion

(nicht Hypnose) in Verbindung mit Diätregelung, ambulant und in wenigen Wochen. Seine Erfahrungen haben in ihm die Überzeugung befestigt, daß die Funktionsanomalie bei Kindern so gut wie nie von einem Organdefekt, sondern immer nur von psychischer Störung herrührt, und daß irgendwelche erfolgreichen Mittel ausschließlich durch Suggestion, durch den Glauben an ihre Wirkung, heilen. Von ausschlaggebender Wichtigkeit ist, daß auch die Umgebung diesen Glauben teilt und bezeugt und ihn ja nicht durch die leisesten Zweifelsäußerungen anfecht. Vielleicht, wer weiß, ist es in absehbarer Zeit möglich, eine besondere Anstalt für solche Heilungen zu gründen. Sie wäre sehr zu begrüßen. Zur Verhütung des Bettnässens gehört unbedingt, daß das nächtliche Aufstehen erleichtert wird. Es ist auch für den Willensstarken so schwer, namentlich in der kalten Jahreszeit, plötzlich das warme Bett zu verlassen, barfuß auf kalten Boden zu stehen oder gar einen entfernten Ort aufzusuchen. Zu jedem Bett gehört eine warme Vorlage und für Bettnässer in leicht erreichbarer Nähe ein Topf.

Mag man aber an methodischen Gesundheitsübungen treiben, so viel man auch will, wenn nicht für harmlose Fröhlichkeit gesorgt oder dieselbe sogar unterbunden wird, so sind sie alle nicht viel wert. Eine fröhliche, gütige Hausmutter, ein humorvoller Hausvater schaffen Gesundheitswerte allein durch ihre Mentalität. Man kann sehr wohl nebeneinander tiefsten Ernst und Fröhlichkeit haben, ja ein rechter Christ hat beides, nur eben jedes zu seiner Zeit und an seinem Orte. Fröhlichkeit macht nach dem Ausspruch eines alten Bischofs neun Zehntel alles Christentums aus.

Läßt Schweres sie nicht recht aufkommen, so zwinge sie herbei, indem du nach dem Rate Hiltys oder C. F. Meyers irgend jemandem eine kleine Freude machst. Oder versuche das Rezept Chamissos, dem mit Singen „alles, alles auch wieder gut“ geworden ist. Noch einfacher ist das Mittel, fröhlicher Stimmung dadurch zu rufen, daß du im Stillen kräftig ein fröhliches Gesicht „schneidest“. Denn es ist Erfahrungstat-
sache, daß wie der Stimmung der Gesichtsausdruck, so diesem jene folgt. Die stärkste Reaktion aber wird aus der Überlegung erwachsen, daß auch das Schwere aus Gottes Hand kommt und also deinem Besten dienen muß.

Glücklich die Anstalt, deren Krankenzimmer vereinsamt liegt. Wenn aber einmal ein Gast einzieht, so kann so viel Glück als Unglück dabei sein. Denn es bietet sich die Gelegenheit, einem armen jungen Menschenherzen mehr als sonst

hingebend wohl zu tun. Nie wird ihm die fürsorgende Liebe so hell in Erscheinung treten, als in kranken Tagen und nie wird es empfänglicher sein, zu glauben, daß alles, was getan und gefordert wird, auch das Ernste und die Strenge, nur auf sein Wohl abzielt. Ja, ein Kuß auf seine bleiche Stirn, ein weiches Streicheln seiner Wange oder das Bergen seiner Hand in der deinen wird, wenn es fühlt, daß es von Herzensgrunde kommt, vermögen, es ganz und für immer an dich zu ketten. Krankheitszeiten können Segenszeiten sein...

Abschluß und Krone des ganzen Erziehungswerkes ist die ästhetische Erziehung. Von jeher wurde sie in städtischen Verhältnissen gepflegt, bei der Landbevölkerung früher aber zu sehr vernachlässigt und dieser Unterschied ist es zum guten Teil, durch den sich der Städter berechtigt glaubte, und oft auch heute noch glaubt, auf den Bauern geringschätzig herabsehen zu dürfen. Verkehr und Bevölkerungsaustausch zwischen Stadt und Land haben wesentlich ausgeglichen und man kann heute auch auf dem Lande gutem Geschmack und Wohlanstand begegnen. Zur Anstaltserziehung gehören von allem Anfang an ganz selbstverständlich die Elemente des Anstandes in der eigenen Erscheinung und im Verkehr, und die Tischzucht. Anständiges Bitten und Danken, Anklopfen und Grüßen, Schneuzen, Husten und Niesen, etwas Hand- und Nägelpflege, aufrechtes, freies Zutischesitzen (statt breites Hinlegen), die gewandte, geräuschlose Handhabung der Tischgeräte mit freiem (nicht aufgestelltem) Arm muß vollständig zur festen Gewohnheit, und mit schwerfälligen Kindern so weit möglich und nötig eben einzeln unermüdlich eingeübt werden. Besonders auf die Tischsitten lege man Gewicht; sie fallen am meisten ins Auge. Wie mancher Unbeholfene hungert lieber am fremden Tische im schmerzlichen Gefühl seiner Unsicherheit, als daß er ißt und schadet so nicht nur seiner Gesundheit, sondern auch seiner Einschätzung, denn man merkt den wahren Grund ja doch. Zu einer guten natürlichen Haltung und zu leichtem, frischem, strammem Gang müssen die täglichen Körperübungen ebenso selbstverständlich erziehen.

In der Kleidung Sorge man bei aller Einfachheit, bei Knaben ebensowohl wie bei Mädchen, für schmucke Paßform. Sie kostet, wenn mans recht einrichtet, nicht mehr als die plumpe. Die Schuhe wähle man bei aller Solidität nicht allzu knorrig. Starke Beschwerung der Füße macht plump und befangen. So gut wie die Untugend der Eitelkeit ist das andere Extrem der geschmacklosen Gleichgültigkeit zu vermeiden.

In Handarbeits- und Zeichenunterricht ist auf Schritt und Tritt Gelegenheit, Formen- und Farbensinn zu üben. Der Sprachunterricht soll das Verständnis für schöne Sprachformen und für die Größe guter Poesie vermitteln, Lesen und Rezitieren sollen zu schönem Sprechen und freiem Heraustreten aus sich selbst führen, der Gesangunterricht über die Erden-schwere erheben. Hausfestchen bieten Anlaß zu hübschen kleinen Dekorationen an Türen und Wänden und auf Tischen. Mit welchem Jubel sind die Jungen dabei, das Anstaltsareal zu verschönern, einen erhöhten Gartensitzplatz, einen Pavillon oder ein Gartenhaus, Ruhebänke und Tische zu erstellen oder sonst etwas Schönes und Nützliches zu zimmern und zu bauen. Die Blumenzucht bietet den Mädchen eine Fülle von bildender Anregung.

Im Hause herrsche nicht ein (von mangelhafter Leibes-reinigung, Raum- und Kleiderlüftung herrührender) „Arme-leutegeruch“, es „anstältele“ nirgends; die Einrichtung sei bei aller Einfachheit geschmackvoll und gemütlich — mit wie wenig Aufwand läßt sich das erreichen —, erlesener Bilderschmuck (Reproduktionen) ziere die Wände; es wehe die Heimatluft eines gebildeten Familienkreises. Kurz, auch in Anstalten ist breiter Raum für das Schöne und seiner Hoheit gebührt eine hingebende Pflege. Es hebt hinauf in reinere Sphären und wer einmal von seinem Strahle getroffen ist, den ekelt es vor der Rückkehr in sittliche Niederungen.

Die Zeit der primitiven Arbeitsanstalten, die sich selbst erhalten und ihre Zöglinge in erster Linie dazu erziehen müssen, von allem Anfang an ihr Brot in der Hauptsache selbst zu verdienen, die ihre Zöglinge nur zu Bauernknechten und -Mägden erziehen, in die man arme Kinder auch ganz guter Veran-lagung hineinsteckt, nur damit die Armengüter möglichst wenig belastet werden, ist, wie ich eingangs sagte, vorüber, soll wenigstens bei uns vorüber sein. Jeder Mensch hat ein An-recht darauf, daß die in ihm schlummernden guten Anlagen zur Entfaltung kommen und daß sie seinen Lebensweg mit-bestimmen, nicht allein die vorhandenen Geldmittel. Die heutige Anstalt hat vollwertige Erziehungsstätte zu sein, ist sie Waisen-haus, so soll sie an Erziehung und Nahrung und so viel als nur möglich auch an Liebe alles bieten, was eine gutgeartete Familie in geordneten ökonomischen Verhältnissen ihren Kindern geben kann. Ist sie Besserungsanstalt, so sei sie pädagogische Heilstätte und der Hausvater H e i l p ä d a g o g bzw. die Mutter

Heilpädagogin, nicht Hofbauer. Ist sie Spezialanstalt, so diene sie ausschließlich ihrem besondern Erziehungszweck.

Natürlich gebührt, wie ja eingehend ausgeführt worden ist, der nützlichen, auf das Leben vorbereitenden Arbeit ein breiter Raum. Selbstredend soll die Anstalt, sofern sie es kann, einen Teil der Lebensmittel selbst erzeugen. Zum Selbstzweck aber, zum Verdienste, darf die Arbeit nicht werden, sondern sie ist nichts mehr und nichts weniger als Mittel zum Erziehungszwecke. Will Landwirtschaft in größerem Maßstabe betrieben werden, so werde sie einem verantwortlichen Fachmann übertragen und dem Anstaltsleiter diese Sorge abgenommen; das kann sogar zu einer besseren Rendite führen. Unlängst traf ich in einer Heilanstalt einen mittelgroßen Landwirtschaftsbetrieb dieser Art, der trotz höchster Löhne an mehrere Knechte 12 % Rendite abwarf. Bei aller Einfachheit und allem Fleiß wird also ein Teil der Kosten zu decken bleiben. Zu dieser Deckung sind, soweit Fonds und private Gaben nicht ausreichen, je nach Zuständigkeit die Gemeinden und der Staat moralisch verpflichtet und wo zu rechtlicher Verpflichtung die gesetzlichen Grundlagen noch fehlen, sind dieselben zu schaffen. Staat und Gemeinden sind es, die das höchste Interesse am Erziehungserfolg der Anstalten haben, denn eine gut-erzogene Jugend wird dereinst zu Stützen des Staates und der Ordnung, eine schlecht erzogene zu gefährlichen Feinden werden. Das ist so durchaus selbstverständlich, daß sich weitere Erörterungen hier erübrigen.

Ist schon die Familienerziehung eine schwere Aufgabe, so stellt die tüchtige Anstaltserziehung noch ungleich höhere Anforderungen. Ich zähle sie zum schwersten, was es gibt. Mit hohen Idealen, mit unerschöpflichem Optimismus und mit heiligem Ernst müssen Anstaltsleiter an ihrer Aufgabe stehen, mit einer Heilandsliebe und -geduld, der nichts zu mühsam und zu schwer und auch nichts zu gering ist, was jener dienen kann. Heute, wo die falschen Bildungsziele der letzten Dezennien die Genußsucht und Lebensveräußerlichung so enorm gesteigert haben und mit ihnen zusammen der Krieg die Menschheit mit einer unseligen Nervosität beladen hat, sind nur die besten und treuesten, die welterfahrensten und einsichtigsten, die vielseitigsten und erfindungsreichsten erzieherischen Kräfte gerade gut genug, Heilpädagogik auszuüben. Sie beansprucht gesunde und ganze Menschen, Leute mit weitem Blick und trotzdem größter Genauigkeit in allen Kleinigkeiten des Berufes, ihre ganze Zeit und ihre ganze Kraft. Nicht in Anstalten, sondern im freien Leben draußen müssen sich ihre

Erziehungsideale gebildet haben, damit sich nicht Anstaltsfehler weiter vererben, wie sich durch das Impfen Krankheiten vererben können, wenn die Lymphe „aus zweiter Hand“ stammt. Wie ein junger Lehrer namentlich dann ein tüchtiger Schulleiter werden wird, wenn er sich während einiger Jahre des ganzen jungen Menschen, nicht nur seines Kopfes hat annehmen müssen, so wird umgekehrt ein ganzer Anstaltsleiter nur der werden, der als freier Lehrer in der Welt viel gesehen und sich vielseitig betätigt und auf Grund seiner Lebenskenntnis zur selbständigen, schablonenfreien Lebensgestaltung erzogen hat, die ihn befähigt, nach ihr auch die Kindesseele zu formen. Gesund an Leib und Seele muß er zudem sein; denn kraftvolle Gesundheit ist wie Krankheit ansteckend und wirkt schon deshalb eminent, weil sie sich nicht durch jede Kleinigkeit aus dem Gleichgewicht bringen läßt.

Der hohen Aufgabe muß aber auch die ökonomische Anerkennung entsprechen. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert. Es handelt sich nicht um die geschäftsmäßige Entlohnung oder um die Anhäufung von Reichtümern, sondern darum, daß die Anstaltseltern einem sorgenfreien Lebensabend entgegenblicken können und daß sie in den Stand gesetzt werden, ihren Kindern eine tüchtige Ausbildung zuteil werden zu lassen. Als Sprossen intelligenter Eltern sind diese wohl sehr oft zum Studium veranlagt; die Mittel dafür aber können ja meistens nur aus Ersparnissen fließen. Wie solche erübrigen, wenn die Besoldung knapp nur für das Notwendige reicht? Die ökonomische Sorge ist der Totengräber des Idealismus, wenn auch nicht des in die Wiege gelegten, so doch des selbst erworbenen. Und des letztern ist mehr als des erstern. Aber auch jener vermag nicht immer wieder durch die graue Schuttdcke der Sorge hindurch emporzublühen — kaum bei ganz besonders begnadeten Menschen, ja trotz der Forderung, daß man nicht für den morgigen Tag sorgen solle. Sieh einmal im Leben Pestalozzis nach, der doch für der Begnadeten einer gilt! Ohne Idealismus aber ist kein Gedeihen der Erzieherarbeit, kein Segen; mit halben Erfolgen aber keine Existenzberechtigung der Anstalt. Wer eine Anstalt will, muß auch die Opfer wollen.

So begabt und erfahren auch ein Anstaltsleiter sein mag, nie darf er verschmähen, tagtäglich an seiner Weiterbildung zu arbeiten. Wer rastet, rostet; Stillstand ist Rückschritt. In stiller Abendstunde, da das Haus zur Ruhe gegangen ist, gib dir, zusammen mit deiner Gefährtin und Vertrauten, Rechenschaft über die Erfahrungen des Tages und verdichte sie von

Zeit zu Zeit zu geschriebenen Leitsätzen; denn das Gedächtnis ist launisch und unzuverlässig im Behalten. Deine besonderen Erlebnisse mit den Zöglingen lege in einem Buche nieder, damit du allmählich jeden einzelnen Charakter genau kennen lernst. Und suche die Wege, darauf jeder zum Ziele zu führen ist. Wiewohl das Beste aus deiner eigenen Beobachtung und Erfahrung fließen muß, versäume nicht das Studium der Fachliteratur; denn sie regt an und klärt und gibt deinem Wissen Zusammenhang und Übersicht. Wie viel Grundlegendes bietet immer noch der alte Pestalozzi und wie viel Vortreffliches für Schule und Haus die Pollak, Förster, Häberlin, Frank und die lange Reihe anderer, in deren Aufzählung ich mich nicht erschöpfen will. Und lasse deinen Blick auch hinüberschweifen jenseits der engsten Grenzpfähle zu Smiles, Orion Sweet Marden, Trine, Dubois, Payot, Haushofer, Sutermeister, Paulsen, Eucken, Jeremias Gotthelf, Gottfr. Keller etc. etc. und hole dir immer wieder neue Lebensweisheit bei Faust, bei Dante, bei Hilty, der einer der größten Lebensweisen der neueren Zeit ist, und beim Buche aller Bücher. Gönn dir auch einen Blick in die Literatur der Weltweite und mache dann und wann einen Besuch bei unseren besten Poeten. Ich bitte dich, ob der langen Aufzählung nicht zu erschrecken. Wir dürfen füglich Hilty glauben, daß bei gewählter, regelmäßiger und konzentrierter Lektüre nur während einer halben Stunde an jedem Tag ein Mensch, der mit dem 20. Jahre damit beginne, mit 50 Jahren zu den gebildetsten Leuten des Landes zählen werde.

Sammele in Entspannungs- und Konzentrationsübungen Ruhe und Willenskraft und aus dem Studium des Wesens der Hypnose lerne die Kunst des Befehlens, die nichts Unsicheres, Wankelmütiges mehr an sich hat. Der Gehorsam muß zwar auf der Liebe beruhen, gegenüber Neulingen und Widerspenstigen aber auch auf der verhaltenen Kraft deines unverrückbaren Willens, die sich in ruhig-sicherem, festem Auftreten äußert. Bemühe dich, Psychologe und Physiognomiker zu werden, weil beides deiner Arbeit in höchstem Maße dient und unterlasse nicht, dich auch gewissenhaft auf deine Schularbeit vorzubereiten.

Fliehe dich der nächtliche Schlaf, so nütze die Zeit. Die Ruhe des Körpers, die Stille der Nacht beschwingen deine Gedanken. Tiefe Einsichten tun sich auf, neue Ideen drängen heran. Und wie er kam, so entuscht auf leichten Flügeln der ganze Reichtum, wenn du ihn nicht bannst. Halte in Handnähe Block und Stift und birg jenen in kurzen Sentenzen.

Die eine und andere wird vielleicht am Taglicht erblassen, manch' andere aber dich bleibend bereichern.

In solchen gedankenschweren Stunden rief Pestalozzi im Neuhof mitten in der Nacht seinen jungen Krüsi her, damit er ihm diktieren konnte, ja er war in seiner Heftigkeit imstande, ihn, wenn er nicht gleich kam, an den Haaren aus dem Bett zu zerren, aus Furcht, der ganze Einfällereichtum könnte ihm entgehen.

Nicht minder reiche Frucht bringt dir die erste Viertelstunde nach dem Erwachen am Morgen, wenn du in Entspannung ruhig liegen bleibst und deine Erwartung auf ein bestimmtes Ziel richtest.

Habe den Ehrgeiz, in Erziehungsfragen Autorität zu werden und dafür zu gelten, deine Anstalt zu einer Mustererziehungsstätte zu formen, die vorbildlich ins Volk hinaus wirkt. Solltest du es nicht können, wer anders? Bei dir sollten sie Rat und Trost holen dürfen, die ungeduldigen Väter und die verzagten Mütter, die Lehrer und die Behörden. Dein höchster Wunsch und Ehrgeiz aber, Vater und Mutter, sei, dich selbst gut zu machen und zu erhalten und gesund und stark an Leib und Seele, zum leuchtenden Vorbild deinem Hause, dein Andenken deinen Zöglingen einst zum Stecken und Stab.

Du kennst den Weg dahin, wie aber gewinnst du dafür die Kraft? Trine berichtet von einem Prediger, der Aller Herzen und Vertrauen im Sturme gewann, daß er tagtäglich lange in die Stille seines Kämmerchens gegangen sei. So ist es: in der Stille wird dir die Kraft gegeben werden....

Allgemeines und Anregungen.

Vollwertige Erziehung und das Mindestmaß an Liebe, das dazu gehört, kann nur eine kleine Anstalt geben, wo eine fortwährende unmittelbare Einwirkung der Hauseltern auf die Zöglinge möglich ist. Waisenanstalten mit normal gearteten Kindern sollten nicht über 40, Anstalten für Schwererziehbare allerhöchstens 20—30 Zöglinge aufnehmen. Was darüber geht, das ist zu viel, ist Wasser in den Wein; um so viel kommt jedes einzelne Kind zu kurz und in eben dem Maße werden diejenigen Hauseltern überbürdet, denen getreue Pflichterfüllung moralische Notwendigkeit ist.

Früher, als man noch mehr an die Tradition der Bewahrungsanstalten anknüpfte, baute man große Häuser für viele Zöglinge. So bauten Francke, Wichern und Werner ihre

Anstalten, so sind heute noch die meisten deutschen Anstalten eingerichtet. Und nach demselben Prinzip entstanden die Schöpfungen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Es erspart Bau- und Verwaltungskosten in beträchtlichem Maße und im Lande des ehemaligen Militarismus lag die Kasernierung auch sonst nahe. Es ist auch wohl möglich, daß ihm bei vielen die Erziehung gelingt, wiewohl es sicher an Liebe stark gebricht und Gemütswerte überhaupt zu kurz kommen — wie kalt klingt allein schon „Herr und Frau Direktor“, „Herr und Frau Verwalter“ neben dem vertraulichen Vater- und Mutternamen! Alles aber ist darauf gestellt, daß die zu einem guten Teil selbstherrlichen Hilferzieher vollständig vertrauenswert sind. Die Frage, ob man solche Leute leicht bekomme, ist müßig. Zudem sind sie meist noch jung, sie müssen lernen, das Auge der Hauseltern reicht nicht überall hin, die Kinder sind ihnen ausgeliefert. Wehe, wenn sie bei der Anstellung getäuscht haben, wenn sie weiterhin zu täuschen verstehen, entgleisen oder sogar fallen! Bis sie sich entpuppen, kann unermesslicher, untilgbarer Schaden an den jungen Seelen geschehen sein. Ich wiederhole: die kleine Anstalt ist bei gleicher Qualifikation der Hauseltern die bessere und das Bessere ist des Guten Feind. Wer eine Erziehungsanstalt betreuen hilft, der bewege das in seinem Herzen.

Überhaupt ist die Frage des Hilfspersonals eine sehr schwere. Hohe Löhne lösen sie ein gutes Stück weit: wenn das Wahlgebiet wächst, steigt auch die Qualität. Zum Fundamentalgesetz muß jeder Anstaltsbehörde werden: von oben bis unten nur allertüchtigste Kräfte und dafür angemessene Belohnung.

Woher aber sollen die Mittel dafür kommen, wenn anderseits durch Einschränkung der Landwirtschaft der Ertrag der Anstalt kleiner werden will. Für Staats- und Gemeindeanstalten ist der Weg gezeichnet: einesteils durch Kostgelderhöhung, andernteils auf dem Wege der Budgetbelastung. Gute staatliche Erziehungsanstalten sind der Stolz der Öffentlichkeit und der Maßstab für die Einsicht der zuständigen Behörden. Wenn hier schädliche Sparsamkeit sich der Anstaltsentwicklung in den Weg stellen sollte, ist es Pflicht aller Einsichtigen, sich zur Wehr zu setzen. Steter Tropfen höhlt den Stein und nicht locker lassen gewinnt. Schließlich muß sich bessere Einsicht Bahn brechen.

Auch eine Privatanstalt soll eben die Kostgelder erhöhen, soweit es nur nötig und möglich ist. Man hat es in den letzten Jahren erlebt, daß es geht. Wenn nun die Teuerung

zurückgeht, sollen nötigenfalls die Kostgelder einfach in der Höhe belassen werden, auf der sie jetzt stehen. Die Anstalten haben das Messer in der Hand; denn sie sind unentbehrlich. Sie haben außerdem für ihr Gewissen den Trost, daß der weitaus größte Teil ihrer Forderung sich letzten Endes auf den breiten Rücken von Gemeinwesen entlädt und diese meistens am Staate eine Rückversicherung haben. Sodann wird auch von vermehrter Werbetätigkeit in Wohltäterkreisen oder für die Erweiterung der Mitgliedschaft etwas zu erwarten sein und endlich ist der Staat schlechterdings moralisch verpflichtet, der Privatanstalt, die ihn entlastet, an seiner Stelle eine öffentliche Pflicht erfüllt, zu helfen. Wo Einsicht und guter Wille an maßgebender Stelle oder die gesetzlichen Grundlagen noch fehlen, ist es auch hier Pflicht aller Beteiligten und Einsichtigen, unermüdlich ihr *ceterum censeo* zu wiederholen. Ein Vorstoß vom Armen Erzieherverein aus ist insofern denkbar, als durch periodische Zeitungsartikel an gut gewählten Stellen die öffentliche Meinung darüber aufzuklären wäre, wie sehr das öffentliche Wohl am Gedeihen aller Erziehungsanstalten interessiert ist. Das Wachstum des sozialen Sinnes in heutiger Zeit — ich glaube, ein solches entgegen den Behauptungen Anderer annehmen zu dürfen — läßt hoffen, daß Vieles auf fruchtbares Erdreich falle. Unser Anstaltswesen ist im übrigen vorläufig noch so ganz lokal orientiert, daß auch nur Lokalagitation ein unmittelbares Ergebnis haben kann und dieses wird um so besser sein, je musterhafter die in Frage kommenden Anstalten sind.

Ein sehr empfehlenswertes, bisher aber — leider — noch seltenes Mittel, der Wirksamkeit der Erziehungsanstalten einen breiteren Boden zu geben, die großen ökonomischen Opfer der kleineren Anstalten besser auszunützen, ihren beschränkten Platz einer größeren Anzahl von Zöglingen zu öffnen, ist die Abschließung kurzfristiger Verträge, die Beschränkung der Anstaltszeit für ein Kind bis zur Erreichung eines befriedigenden Erziehungserfolges. Das ist zum Teil beim Pestalozzihaus der Stadt Zürich verwirklicht. Es ist nicht einzusehen, warum ein im Grunde gut veranlagtes, seinerzeit wegen vielleicht nur vorübergehender Störungen in eine Anstalt verbrachtes Kind einen Anstaltsplatz durchaus bis zur Konfirmation versitzen sollte, während andere draußen ihn viel nötiger hätten. Man kann es ja wohl billigen, daß ein paar Geheilte als Vorbilder und „Zugführer“ länger, als es ihretwegen durchaus nötig wäre, verbleiben, sofern die Versorger damit einverstanden sind, im übrigen aber sollte mit

der starren Form der Zurückhaltung bis zur Konfirmation gänzlich gebrochen werden.

Schließlich wäre es empfehlenswert, noch nicht ganz zuverlässig Geheilte im Übergangsstadium durch die Anstalt selbst und unter ihrer Aufsicht an guten Privatorten in der Nähe zu versorgen oder schließlich — gegen etwas Lohn — auf Arbeit zu geben. Das wäre insbesondere für Jugendliche ein guter Prüfstein und geschieht in gewissen Gegenden der Schweiz sogar mit Sträflingen. In der Anstalt Steinmühle bei Frankfurt a. M. ist ein ähnliches System mit abgestuften Anstaltsteilen und freier Versorgung in größerem Maßstabe ausgebaut.

Der Heranbildung tüchtiger Anstaltslehrer und -leiter ist größtmögliche Aufmerksamkeit zu schenken. Ich erblicke ein wesentliches Mittel dafür darin, daß durch gute Besoldung ein Anreiz geschaffen und durch den Armen-erzieherverein die Seminardirektionen veranlaßt werden, gerade die qualifiziertesten Kandidaten zum Eintritt in den Anstaltsdienst zu ermuntern, in der bereits geäußerten Meinung immerhin, daß sie nach einigen Jahren in den öffentlichen Schuldienst zurückkehren, ja vielleicht auch als Hauslehrer und Privaterzieher sich weiter in der Welt umsehen, um ihre Lebenserfahrungen zu erweitern und zu vertiefen und schließlich eventuell einer Anstalt als Leiter vorzustehen. Wer sich alsdann dazu entschließt, der weiß, was er tut und wird voraussichtlich der Sache vorbildlich dienen. Der Ertüchtigung würde entschieden zu Hilfe kommen, wenn die „Lehrzeit“ an mehr als einer Anstalt, im Austausch, und namentlich in kleineren Anstalten, unter der ständigen Leitung eines besonders tüchtigen Hausvaters gemacht werden könnte. Diesen kleinen Anstalten dürfte alsdann die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft ihre Stipendien zuwenden, die sie für Erziehung von Anstaltslehrern zur Verfügung hat, und ihnen auch sonst ihr Augenmerk angelegentlich schenken. Durch Stipendien blutjunge Leute um Jahre voraus zu einem Dienst zu verpflichten, zu dem sie vielleicht beim Antritt der Pflicht weder Neigung noch Eignung haben, ist eine verfehlte Sache.

Die Kraft zur tüchtigen Leitung einer Anstalt hört durchschnittlich mit dem 60. Jahre auf. Darüber hinaus zu verbleiben, wird meistens der Anstalt zum Schaden gereichen. Es sollte möglich sein, alsdann zurückzutreten. Erlauben es die Pensionsvorschriften nicht, oder ist noch Lust und Kraft zu weniger anstrengender Arbeit vorhanden, so dürfte Platz in öffentlichem Schuldienst sich bieten und eine kleine Ge-

meinde sich gratulieren, noch einen solchen Mann als Lehrer zu bekommen. Man möchte vielleicht einwenden, daß alsdann die Kraft auch zum freien Lehramt nicht mehr ausreiche. Der verstorbene Albert Fisler, nachmals „Vater der Schwachbegabten“, hat das Gegenteil konstatiert. Als er gesundheitshalber von der Leitung eines St. Galler Waisenhauses an eine Primarschule in Zürich-Riesbach übertrat, arbeitete er meistens bis um 6 Uhr abends oder länger im Schulhause, weil er die von ihm hier verlangte sechsstündige Tagesarbeit zu gering fand und sich „schämte“, schon um 4 Uhr nach Hause zu gehen.

Als schwerer Mangel wird von den Versorgungsbehörden empfunden, daß die Besserungsanstalten für Jugendliche in der Hauptsache nur für Landwirtschaft und daneben höchstens noch für drei oder vier Berufslehren eingerichtet sind. Ihre meisten Zöglinge stammen aus Städten und Industriezentren und kehren später dahin zurück. Ihre Betätigung in der Landwirtschaft hat zwar wohl gesundheitlichen und erzieherischen Wert, raubt ihnen aber im übrigen die wichtigsten Jugendjahre. Denn dem bisherigen Berufe sind sie, falls er in der Anstalt nicht vertreten ist, verloren oder sie haben, falls sie sich erst für einen solchen entscheiden müssen, nicht freie Wahl. Vorzüglich ließe sich der Mangel beheben, wenn jede Korrekptionsanstalt nur für eine einzige Industriegattung, z. B. Bekleidungs-, Möbel-, Korb-, Metallindustrie etc. eingerichtet und auf dem Konkordatswege der Austausch der Zöglinge ermöglicht würde. Nicht nur würde sich das Berufswahlgebiet auf diese Weise bedeutend erweitern, sondern es ließe sich auch die einzelne Anstalt zu einem gewerblichen Musterbetrieb ausbauen, ihren vollendeteren Erzeugnissen gesicherter, lohnender Absatz verschaffen und der Lehr-erfolg wesentlich erhöhen.

Je älter die Zöglinge sind, desto mehr sollte ihr Verantwortlichkeitsgefühl gestärkt werden, ohne welches sie im Leben nicht brauchbar sind. Diesem Bestreben könnte in besonderem Maße dienen: 1. Die Selbstregierung einzuführen, d. h. sie in einigen Stücken an der Regierung teilnehmen zu lassen, z. B. bei der Ämtchenverteilung, bei der Urteilsfällung über Fehlbare, bei der Planierung und Besprechung gemeinsamer Arbeiten etc. etc., natürlich unter der Oberhoheit des Hausvaters. 2. Für jeden kleinen Zögling aus den großen einen passenden Patron zu bestellen, der als Freund und Berater den Kleinen anleitet und führt und für ihn eine gewisse Verantwortung trägt. Vielleicht weiß der eine oder andere

von Ihnen aus Erfahrung darüber Bescheid. Es ist jedenfalls zu wünschen, daß damit Versuche gemacht werden.

Und was endlich die berufliche Organisation der Armen-
erzieher anbetrifft, so halte ich dafür, sie sollte enger und
reicher gestaltet werden, das „Fest“ sollte nicht das einzige
Band sein. Könnte nicht ein Zentralorgan, eine Monats- oder
Vierteljahrszeitung (schließlich nur eine hektographierte, wenn
es zu Druckkosten nicht ausreicht) besserem Ideenaustausch
dienen? Ließe sich nicht eine Zentralstelle für gemeinsamen
Bezug von Stoffen, Hüten, Mützen, Schuhen, Büchern etc.
einrichten? Wäre es unmöglich, auf diesem Wege auch den
Hilfspersonalbedarf zu decken? Ich möchte das dem Vorstand
zur Erdauerung empfehlen.

Und zum Schlusse nun noch eins: Ihr habt Euch, liebe
Väter und Mütter, dem Erziehungswerke mit Euren besten
Kräften hingegeben, vielleicht von Eurem Herzblut dafür ge-
opfert und entlasset nun Kind um Kind hinaus in den Strudel
der Welt. Wenn Ihr es liebtet, so muß Euch um seine Weiter-
entwicklung bange sein, Ihr könnt Eure Arbeit an ihm nicht
leichthin preisgeben. Ihr müsset wünschen, auch weiterhin
über sein Wohlergehen zu wachen. Ihr werdet wenigstens
versuchen, mit ihm so lange in brieflichem Verkehr zu bleiben,
bis es geborgen ist, zwei- oder dreimal im Jahr oder mehr.
Oder ihr stiftet eine Hauszeitung, wie sie kürzlich das Waisen-
haus Sonnenberg-Zürich geschaffen hat, die ein paar Mal im
Jahr erscheint, an alle Externen und Entlassenen geht und
von ihnen auch bedient wird. O, laßt Euch diesen Mühe-
zuwachs nicht verdrießen: Tragt alle Eure ehemaligen
Kinder auf Euren Herzen für und für. Es kommt
die Zeit, da sie Euch ganz verstehen und würdigen und dank-
bar Eure Treue segnen.